

Einige Telefonbotschaften von Pfarrer i.R. Richard Genth/31. August bis 6. September

Sonntag, 31. August 2008

Liebe Hörerinnen und Hörer! Ich möchte mit Ihnen über den Sonntag nachdenken.

In unserem Land wird immer wieder heiß diskutiert, ob sonntags die Kaufhäuser und Läden geöffnet werden. Noch ist es eingeschränkt, doch wie lange noch? Ich habe die Befürchtung, dass der Sonntag nach und nach wirtschaftlichen und sonstigen Interessen geopfert und noch mehr seines Sinnes und Wertes für uns Menschen beraubt wird.

Gott selbst hat uns einen Maßstab gegeben, als er - wie es in der Schöpfungsgeschichte der Bibel heißt - *am siebten Tage von allen seinen Werken ruhte*. Die Ruhe ist die Zeit, in der getane Arbeit erst zur Vollendung gelangt.

Von Kind an hat man uns beigebracht, dass wir zu arbeiten und etwas zu leisten haben und dass Sinn und Erfüllung des Lebens in der Arbeit zu finden sind. Wenn wir einmal nichts tun, haben wir oft ein schlechtes Gewissen.

Doch Gott schenkt allen Geschöpfen nach getaner Arbeit die Ruhe. Wir dürfen die Arbeit niederlegen, ausruhen und die Schöpfung kann aufatmen. Denn solange wir arbeiten, zerstören wir auch Teile der Schöpfung.

Aber was machen wir Menschen?

Wir schaffen alles Mögliche und Unmögliche am Sonntag und wenn die Geschäftemacher sich weiter durchsetzen, wird auch der Sonntag noch zum Arbeitstag.

Mit dem Geschenk der Ruhe am siebten Schöpfungstag kommt zum Ausdruck, dass die Ruhe zum Leben dazugehört. Dieser Rhythmus von Arbeit und Ruhe ist ein lebenserhaltender und gottgewollter Rhythmus, den wir nicht übergehen können, ohne an Leib und Seele Schaden zu nehmen.

Vieles im Leben erschließt sich nur dem, der innerlich und körperlich zur Ruhe kommt. Ich brauche Ruhe, um Vergangenes und Erlebtes zu bedenken, Dankbarkeit zu empfinden, Kraft zu empfangen und die Zukunft zu meistern. Ich brauche Ruhe, um das zu erkennen, was im Psalm 104, 24 erkannt wird.

Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weise geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter.

Nur im Innehalten, in der Ruhe kann ich mit Gott reden, meine Sorgen ausbreiten, Trost und Vergewisserung empfangen und Schöpfungsgeheimnisse entdecken. Diese Ruhe wünsche ich Ihnen heute am Sonntag.

Montag, 1. September 2008

Wie beginnen Sie Ihren Tag? Gelassen, ängstlich, in Eile?

Martin Luther legt uns nahe, den Tag mit einem Morgengebet zu beginnen. Zwei Anliegen stellt Luther an den Anfang eines Tages: D a n k und B i t t e. In seinem Morgengebet heißt es:

„Ich danke dir, mein himmlischer Vater, durch Jesus Christus, deinen lieben Sohn, dass du mich diese Nacht vor allem Schaden und Gefahr behütet hast.“

Wohl dem, der in der Nacht Ruhe und Schlaf findet. Für manchen unter uns sind die Nachtstunden mit quälenden Gedanken, mit Schmerzen und dem Warten auf den neuen Tag verbunden. Es ist auch nicht selbstverständlich, dass wir behütet werden vor Schaden und Gefahr. Wem es geschenkt wird, der hat allen Grund Gott zu danken.

Nach dem Dank die Bitte „... **und bitte dich, du wollest mich diesen Tag auch behüten vor Sünden und vor allem Übel, dass dir all mein Tun und Leben gefalle.“**

Wie viel kann im Laufe eines Tages geschehen. Wir werden schuldig oder bleiben manches schuldig, wir entfernen uns von Gott, wir versäumen und versagen. Darum ist die Bitte um Gottes Bewahrung so wichtig.

Und das Vertrauen in Gott: **„Denn ich befehle mich, meinen Leib und Seele und alles in deine Hände.“** Es gibt Situationen, über die wir nicht Herr sind, über die wir nicht verfügen können. In solchen Situationen brauchen wir nicht zu verzweifeln. Wir können Gott alles anbefehlen, uns ihm überlassen und anvertrauen. Das hilft aufatmen, gibt neue Hoffnung, gibt Kraft.

Und zum Schluss heißt es: **„Dein heiliger Engel sei mit mir, dass der böse Feind keine Macht an mir finde.“**

Ein Schutzengel. Vielleicht haben Sie auch schon von einem Schutzengel Hilfe oder Bewahrung erfahren und sind froh darüber. Wir sind oft Versuchungen ausgesetzt. Sie heil zu überstehen und nicht von fremden Mächten, wie sie auch heißen mögen, beherrscht zu werden, das ist auch Bewahrung. Luthers Morgengebet ist so lebensnah, dass wir es immer wieder sprechen können.

„Ich danke dir mein himmlischer Vater, durch Jesus Christus, deinen lieben Sohn, dass du mich diese Nacht vor allem Schaden und Gefahr behütet hast, und bitte dich, du wollest mich diesen Tag auch behüten vor Sünden und allem Übel, dass dir all mein Tun und Leben gefalle. Denn ich befehle mich, meinen Leib und Seele und alles in deine Hände; dein heiliger Engel sei mit mir, dass der böse Feind keine Macht an mir finde.“ Amen.

Ihnen wünsche ich einen gesegneten Tag.

Dienstag, 2. September 2008

Wer heute eine Institution, ein Amt, eine Firma anruft und warten muss, bekommt meistens zur Überbrückung der Wartezeit eine Melodie zu hören und manchmal ärgern wir uns, wenn wir zu lange in einer Warteschleife hängen.

Früher gab es im Radio und Fernsehen noch Pausenzeichen, das die Zeit zwischen den Sendungen überbrückte. Zu hören oder zu sehen sind diese nicht mehr, denn Zeit ist Geld. Die Pausen werden mit Werbung gefüllt. Das bringt zusätzliche Einnahmen.

Das alles sind Anzeichen der Beschleunigung unserer Zeit: keine Pausen mehr. Im Kommunikationsbereich ist diese Beschleunigung noch deutlicher spürbar. Telefon, Fax, Anrufbeantworter, Handy, E-Mail usw. Zu jeder Zeit und überall erreichbar sein ist die Anforderung.

So haben wir immer weniger Zeit zu überlegen, in Ruhe manches mit anderen zu besprechen, alles muss schnell bearbeitet und beantwortet sein.

Viele Ältere und viele vom Arbeitsprozess Ausgeschlossene können da nicht mehr mithalten, hängen ab. Sind wir dieser Beschleunigung wehrlos ausgeliefert?

„Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sich selbst verliert und Schaden nimmt?“ (Lukas 9,25) Jesus weist auf diese Gefahr hin. Wir brauchen Zeiten der „Entschleunigung“, Zeit in der etwas entstehen, wachsen und reifen kann, Zeit der Selbstbesinnung, sonst verlieren wir uns selbst und nehmen Schaden an unserer Seele.

Kinder zum Beispiel sind auch eine Hilfe zur „Entschleunigung“. Denn Kinder verlangsamen unser Leben. Sie beanspruchen Zeit, ohne auf sie zu achten. Und sie nehmen auch Schaden, wenn wir uns keine Zeit für sie nehmen.

Zum Hören auf Jesu Worte und Taten und zum Nachdenken über unser Leben, dazu sind wir eingeladen: in den Andachten und Gottesdiensten, zu Hause beim Lesen der Bibel, bei der Betrachtung eines Bildes, im Gespräch bei einer Tasse Tee.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie sich Zeit zur Besinnung und für die „Entschleunigung“ nehmen.

Mittwoch, 3. September 2008

Sind Sie auch öfters auf der Suche?

„Suchet, so werdet ihr finden“, dazu ermutigt uns auch Jesus. (Matth. 7,7)

„Wer sucht, der findet“, sagt der Volksmund.

Heute kassieren ganze Geschäftszweige Geld dafür, uns diese Suche abzunehmen. Sie überschwemmen uns mit einer Flut von Angeboten, die Glück, Erfolg, Freiheit, Abenteuer und Gesundheit versprechen. Statt der Mühe der Suche bleibt höchstens noch die Qual der Wahl.

Viele suchen trotzdem weiter. Es reicht ihnen nicht, in den Katalogen zu blättern. Denn obwohl immer mehr Anbieter und Angebote wetteifern, bleibt ein Gefühl der Leere. Die Sehnsucht, etwas zu finden, was das Leben erfüllt, ihm Sinn gibt, wird trotz der vielen Angebote nicht erfüllt.

Wer nach dem Sinn seines Lebens sucht, findet längst nicht immer. Wer nach schnellen Lösungen sucht, ohne die Ausdauer für lange Wege aufbringen zu wollen, wird nicht fündig werden. Wer immer neue Patentrezepte für schnelles Gelingen probiert, wird enttäuscht werden.

Erfolg verspricht nur eine Suche nach Sinn und Wahrheit, die nicht halbherzig, sondern mit allen Kräften geschieht. Ein Mensch, der mit ganzem Herzen sucht, wird Sinn und Antwort zu seinen Lebensfragen in der Bibel finden.

„Wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich finden lassen“, sagt Gott uns zu. (Jer. 29,13+14)

Zu allen Zeiten machen Menschen die Erfahrung, dass Gott selbst durch die Worte der Bibel zu uns redet. Obwohl die Texte der Bibel alle einen bestimmten geschichtlichen Hintergrund haben, entfalten sie dennoch die Kraft, auch heute in unsere Situation hinein zu sprechen und Orientierung, Wegweisung zu sein. Und dann ist die Frage nicht mehr „Was gibt Sinn im Leben?“, sondern „Wer gibt Sinn?“

Ein Wort aus Psalm 62.2 macht uns das deutlich: **„Bei Gott allein kommt meine Seele zur Ruhe, von ihm kommt mir Hilfe.“** Und in Psalm 119,105 heißt es: **„Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und Licht auf meinem Wege.“** Der Sinn unseres Lebens erschließt sich uns über Gott, der das Leben geschaffen und ihm einen Sinn gegeben hat. Eine Hilfe dabei ist das Lesen der täglichen Losung oder der Bibellese oder des jeweiligen Predigttextes.

Ich möchte Sie ermutigen, in der Bibel zu suchen.

Und dass Sie dabei fündig werden, das wünsche ich Ihnen von Herzen.

Donnerstag, 4. September 2008

Über das „**Älterwerden**“ möchte ich mit Ihnen nachdenken. Älter scheinen zunächst immer nur die anderen zu werden. Eine ältere Dame schildert das so:

Vieles ist auch nicht mehr das, was es einmal war. Alles ist weiter weg als früher, es ist doppelt so weit bis zur Ecke. Ich habe es aufgegeben, zum Bus zu rennen, er fährt früher als sonst. Und ist dir der kleine Druck in der Zeitung aufgefallen? Sogar die Leute verändern sich: Sie sind viel jünger als sie waren im Vergleich zu meiner Zeit, als ich in diesem Alter war. Neulich machte ich mir die Haare und schaute dabei in mein eigenes Spiegelbild: Wirklich! Nicht einmal die Spiegel sind so gut wie früher.

Wie schaffen wir es, dass wir das eigene Älter werden annehmen und dass es uns glückt ?

Erster Schritt: Wir müssen der Tatsache ins Gesicht sehen, dass wir weder mit der Zeit noch mit den Jungen Gleichschritt halten können. Wir dürfen innehalten. Wenn es gelingt, schauen die Jungen nicht auf uns herab, sondern sie kommen immer wieder ein Stück zu uns zurück.

Ein weiterer, wichtiger Schritt: So wie wir als junge Menschen eine Berufswahl getroffen haben, sollten wir für unser Alter einen Lebensplan machen. Wir brauchen nämlich einen Rahmen, in dem unser Leben seinen Platz und seine Ordnung hat. Wie können wir unser Leben gestalten, ohne andere damit mehr als notwendig zu belasten? Wo können wir uns weiter oder neu engagieren? Suchen und finden wir Aufgaben, die wir mit unseren Möglichkeiten übernehmen können?

Altern muss schließlich dahin führen, dass wir der Endlichkeit unseres Daseins zustimmen, letztlich dem Sterben zustimmen. Christen können das aus der Kraft der Hoffnung auf die Auferstehung lernen. Einer hat es so in Worte gefasst:

„Bei Gott geht nichts verloren, weil er die Menschen liebt. Alle Tränen hat er gesammelt, kein Lächeln ist bei ihm weggehuscht. Auferstehung heißt, dass der Mensch bei Gott nicht nur seinen letzten Augenblick wiederfindet, sondern seine ganze Lebensgeschichte.“

Und deshalb ist es so wichtig, unsere Lebensgeschichte im Älter werden gut weiterzuführen mit dem Leitgedanken aus Psalm 103,2: **„Lobe den Herrn, meine Seele und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“**

Dass Ihnen das gelingt, wünsche ich Ihnen von Herzen.

Freitag, 5. September 2008

„Es ist schön, dass es mich gibt.“ So lautet der Titel eines Buches zur Konfirmation. Wer möchte das nicht von sich sagen können? *„Es ist schön, dass es mich gibt.“* Nicht nur für junge Menschen, die gerade in der schwierigen Phase sind, sich selbst zu finden und selbstständig zu werden, ist diese Aussage wichtig.

Für jeden von uns ist sie wichtig. Besonders in den schweren Zeiten, in denen Selbstzweifel, Sorgen und Enttäuschungen in uns nagen, ist es wichtig, dass wir sagen können: *„Es ist schön, dass es mich gibt.“* Nicht aus Überheblichkeit, nicht voller Stolz, aber mit der tiefen Gewissheit, dass ich wertvoll bin.

Dass wir nicht immer so empfinden, dass unser Herz uns immer wieder anklagt und wir uns manches vorwerfen, das gehört mit zu unserer Erfahrung. Da kann uns das Wort aus 1. Joh. 3,20 einen wichtigen Hinweis geben, das uns sagt:

„Wenn das Herz uns auch verurteilt - Gott ist größer als unser Herz.“

Der für uns unfassbare, gütige und uns liebende Gott ist der Grund, warum wir - trotz allem, was wir gegen uns einzuwenden haben - sagen können: *„Es ist schön, dass es mich gibt.“* Aber auch wenn wir es uns 100 mal sagen, es würde für uns nicht zur Gewissheit. Wir brauchen die Bestätigung von außen. Von Gott her ist uns das zugesagt. Weil er uns liebt, so wie wir sind, können wir uns selbst mögen. Doch wir brauchen auch die Bestätigung durch andere, die uns sagen: *„Es ist schön, dass es Dich gibt.“*

Paul Celan hat dazu, wie ich finde, passende Worte gefunden:

Manche Menschen wissen nicht, wie wichtig es ist, dass sie da sind.

Manche Menschen wissen nicht, wie gut es tut, sie nur zu sehen.

Manche Menschen wissen nicht, wie tröstlich ihr gütiges Lächeln wirkt.

Manche Menschen wissen nicht, wie wohltuend ihre Nähe ist.

Manche Menschen wissen nicht, wie viel ärmer wir ohne sie wären.

Manche Menschen wissen nicht, dass sie ein Geschenk des Himmels sind.

Sie wüssten es, würden wir es ihnen sagen.

Könnte das nicht die Gemeinschaft unter uns stärken und vertiefen, wenn wir es uns sagen oder zeigen: *„Es ist schön, dass es Dich gibt. Du bist für mich wichtig.“*

Ich möchte Sie ermutigen, es zu versuchen. Sie werden erfahren, wie gut es jedem tut, wenn er das zu hören oder zu spüren bekommt. In diesem Sinne grüße ich Sie ganz herzlich und denke: *„Es ist schön, dass es Dich gibt.“*

Samstag, 6. September 2008

Ich möchte Ihnen einige Gedanken über das **Brot** weitergeben.

Ein englischer Journalist unternahm einen kühnen Versuch. Er kaufte ein Zweipfundbrot und stellte sich an die Straßenecken einiger Städte. Die Vorübergehenden forderte er auf, für dieses **Brot** eine Stunde zu arbeiten.

In Hamburg wurde er ausgelacht. In New York von der Polizei vorläufig festgenommen. In Nigeria waren mehrere Personen bereit, für dieses **Brot** drei Stunden zu arbeiten. Im indischen Neu-Dehli hatten sich rasch mehrere hundert Personen angesammelt, die alle e i n e n Tag für das **Brot** arbeiten wollten.

Manche Ältere unter uns können sich noch an Zeiten erinnern als man froh war, wenigstens ein Stück **Brot** und einen Schluck Wasser zu haben – z.B. nach den beiden Weltkriegen als der Hunger in Deutschland kein Fremdwort, sondern bittere Wirklichkeit war.

Brot ist ein Jahrtausende altes Grundnahrungsmittel. Wenn wir **Brot** sagen, meinen wir zuerst den aus Mehl und Salz, mit Sauerteig oder Hefe gebackenen Laib, der uns heute in verwirrend vielen Variationen angeboten wird; denn wir sind wählerisch geworden.

In unserem Sprachgebrauch wird mit dem Wort **Brot** aber noch viel mehr zum Ausdruck gebracht: Wir kämpfen um das *tägliche Brot* und meinen damit all das, was wir zum Leben brauchen – Nahrung, Kleidung, Wohnung, Geld....

Es gibt ein *hartes Brot* – eine schwere Arbeit oder schwierige Lebensbedingungen. Wir sagen *brotlose Kunst* – wenn mit einer Arbeit wenig verdient wird. Brot umfasst auch das andere, das wir neben der Nahrung zum Leben brauchen: Zuwendung, Liebe, Beziehung, Anerkennung, ein gutes Wort.

Für die Menschen der ganzen Welt, die nach dem Leben hungern und dürsten, hat Gott Jesus in diese Welt gesandt. Bei ihm können wir unseren Lebenshunger und unseren Lebensdurst stillen. Jesus sagt: **Ich bin das Brot des Lebens.** Und **„Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmer mehr dürsten.“ (Joh.6,4+8)** Es ist Hochmut, ja lebensgefährdend, wenn wir dieses Angebot ausschlagen und uns statt dessen mit Ersatzmitteln zufrieden geben. Vieles will in unserem Leben bestimmend sein, dennoch bleibt Jesus für uns das Fundament des Glaubens, das **Brot** des Lebens.

Dass Sie sich dessen gewiss werden und gewiss bleiben, das wünsche ich Ihnen von Herzen.